

# Pegida und die Rassehunde

**Im Interview:** Martin Rütter über Appenzeller in Angst und Demonstranten in Dresden

Hamm. Wie bekomme ich kostenlosen Rat in Sachen Hundeerziehung? Michael Girkens befragt einfach Hundeflüsterer Martin Rütter, der am 8. und 9. März in der Westpressarena zu erleben ist, zu Problemen mit seinem Appenzeller. Doch am Ende landet das Gespräch bei Pegida in Dresden.

**Wie viele Interviewer fangen mit der Frage „Ich hab einen Hund, und der hat folgendes Problem“ an?**

**Martin Rütter:** Die allermeisten fangen so nicht an, sondern sie tasten sich durch das Gespräch, und am Ende fragen sie das. Und das sind etwa 50 Prozent.

**So hätte ich es auch gemacht. Aber jetzt ziehe ich die Frage vor: Mein Hund, ein Appenzeller, hat Angst vor einem Freund. Wenn der kommt, fängt er an zu toben.**

**Rütter:** Hat er wirklich Angst?

**Ja. Er zieht den Schwanz ein und duckt sich, fährt Scheinangriffe, um sich sofort wieder zurückzuziehen.**

**Rütter:** Da würd' ich mir Gedanken machen, was Sie für Freunde haben...

**Okay...**

**Rütter:** So, wie Sie ihn beschreiben, sieht es tatsächlich nach Angst aus. Da würd' ich die These aufstellen, dass er auch bei anderen Menschen zumindest skeptisch ist. Wenn der Hund selbstbewusst ist und gut sozialisiert, dann hätte er das nicht, jedenfalls nicht in dem extremen Muster. Für einen Appenzeller scheint er sehr sensibel zu sein.

Hatte er das von Anfang an?

**Nein, als Welpen kamen die beiden miteinander aus.**

**Nach einem halben, dreiviertel Jahr begann das.**

**Rütter:** Das halbe Jahr klingt logisch. Hunde, die vom Charakter her unsichere Kandidaten sind, können in der Pubertät große Ängste entwickeln, das liegt an der Umstellung im Hormonhaushalt. Meistens pendelt sich das später wieder ein. Ist er kastriert?

**Ja, ungefähr mit einem Jahr.**

**Rütter:** Einen unsicheren Hund hätte ich in dieser unsicheren Phase lieber nicht kastriert. Er hätte noch reifen können und hätte seine Unsicherheit vielleicht abgelegt.

**Kann man jetzt schwer rückgängig machen. Wir haben**

**viel versucht, gar nicht reagieren, der Freund hat versucht, ihn mit Fleischwurst zu füttern... Haben Sie noch eine Idee?**

**Rütter:** Nee... Das Problem ist, man muss Unsicherheit und Angst differenzieren. Angst bedeutet: Mach' dich aus dem Staub oder attackiere, dann geht ein Appenzeller eher nach vorne. Auf jeden Fall ist er auf Hochspannung, komplett, bis in die Muskulatur, und essen passt nicht dazu. Da vermeidet es der Hund, zu essen...

**Stimmt!**

**Rütter:** ...oder er schlingt alles herunter, der Körper sagt dann: Schnell weg damit! Es ist doch bei uns genauso. Wenn Sie mittags eine Schweinshaxe mit Sauerkraut gegessen haben, sind Sie nur noch wenig kreativ und dafür um so träger. Das will der Hund vermeiden. Deswegen werden Sie bei ängstlichen Hunden mit Leckerchen nichts erreichen.

**Also sperre ich ihn in meinen Kombi, wenn der Freund kommt...**

**Rütter:** Eins können Sie versuchen. Der Hund muss ja nicht entscheiden, wer gut und wer schlecht ist. Er kann sich auf sein Herrchen verlassen – etwa: „Wenn Herrchen cool bleibt, renn ich nicht weg.“ Der Hund muss lernen, sich am Menschen zu orientieren.

Dazu brauchen Sie ein sehr stringentes Regelpaket. Je ängstlicher er ist, desto konsequenter muss man das durchführen. Wenn Sie jemand sind, der den Hund immer streichelt, wenn er Sie anstupst, das Bällchen wirft, wenn er es bringt, oder ihn auf Sofa lässt, wenn er das will – dann sind Sie für einen solchen Hund der Supergau. Dann sind Sie der Mensch, von dem der Hund weiß, dass er ihn um den Finger wickeln kann. Der Mensch als Lakai. An solch einem Menschen kann sich ein Hund nicht orientieren.

Fragen Sie sich doch selbst. Wenn Sie Sorgen haben oder ein Problem, ein ernstes berufliches Problem zum Beispiel, dann rufen Sie nicht den Menschen an, den Sie um den Finger wickeln, sondern Sie rufen jemanden an, von dem Sie wissen, dass er schon mal standfest geblieben ist.

**Also ein längeres Erziehungsprogramm... Solche Gespräche hätte früher kei-**

**ner geführt, da hätte man gesagt: Um Gottes Willen, was schwafeln die da. Ist der Hund in vergangenen 20 Jahren zu Kind- oder Partnerersatz geworden?**

**Rütter:** Wenn sie sagen „um Gottes Willen“, dann schwingt da etwas Negatives mit. Ich habe zwei ältere Tanten, die sagen mir: So jemanden wie dich hätte es früher nicht gebraucht. Ich sehe das im Gegenteil positiv. Es heißt nämlich, dass die Menschen bereit sind, sich auf Anderes einzulassen. Früher galten Vegetarier als schräg, und heute ist klar, dass sie keine Außenseiter mehr sind, Menschen denken darüber nach, was sie essen und was das mit dem Klima zu tun hat. Ich glaube nicht, dass es die Hundehalter heute schlechter machen als früher. Früher lebten sie tendenziell ländlich, da haben sie vielleicht mal den Postboten angekläfft, und der hat dann gesagt: Ich bring Euch die Post nicht mehr. Aber wenn Sie heute durch die Hammer Innenstadt laufen, treffen Sie ständig andere Hunde. Die Anforderungen sind viel größer geworden. Mein Vater hatte zwei Fahrstunden, bevor er die Führerscheinprüfung bestanden hat, heute sind es 25 Stunden. Weil die Anforderungen größer geworden sind. Und auch die Hundehaltung ist komplexer geworden.

**Und trotzdem: Was ist so schwer an dem Befehl „Komm“?**

**Rütter (lacht):** Ich sehe das mit Humor, und das hat ein bisschen mit dem Erfolg zu tun, den meine Show hat: Dass ich viel Spaß habe und die Leute nicht an die Wand nagele, wenn sie mit einem Pro-

blem kommen und es mit mir lösen wollen. Und es ist für den Hund auch nicht einfach, vieles ist spannender als der Befehl „Komm“.

**Ich habe Sie in einem Clip gesehen, bei dem ein Rhodesian Ridgeback nach der Aufforderung „Komm“, sich gar nicht bewegt und nur schaut. Sie sagen dann zu der Halterin: Wissen Sie was, der Hund ist gar nicht erzogen.**

**Rütter:** Warum ist Erziehung wichtig? Weil ich dem Hund damit ein maximales Maß an Freiheit geben kann. Wenn er auf „Komm“

hört, kann ich ihn viel öfter ohne Leine laufen lassen.

Erziehung ist nicht dressieren. Die Frage ist: Wie ist die Beziehung zu meinem Hund? Er steht 30 Meter entfernt, registriert, dass er gerufen wird und entscheidet sich, nicht zu kommen. Der Hund sagt doch: Du kannst mich am Arsch lecken. Für die Beziehung ist das nicht sehr schön.

**Ich habe oft das Gefühl, man hilft lieber rumänischen Straßenhunden als rumänischen Menschen.**

**Rütter:** Ich hatte da eine ganz spannende Situation in Dresden. Einen Tag vor meinem Auftritt war Montag, Pegida-Tag. Da gingen 8 000 Leute auf die Straße. Ich gucke aus meinem Hotel und sehe die Hirnverbrannten da stehen. Ich bin kein politischer Mensch, aber wenn man das live erlebt hat, dann sieht man wie viel Druck im Kessel ist, welches Aggressionspotenzial da ist. Die Menschen sehen ganz normal aus, und du fragst dich, warum da 8 000 Menschen nicht bereit sind, anderen Menschen in Not zu helfen.

Dabei kenne ich Dresden als Stadt und weiß, dass viele Dresdner hilfsbereit sind. Und da habe ich ein Experiment gemacht. Bei meiner Show habe ich gefragt, wer Pitbulls, Rottweiler oder Dobermänner hat, also richtig die Listenhunde. Da zeigten 20 Menschen auf, und ich habe gesagt: „Ich bin so froh, dass Ihr solchen Rassen eine Chance gebt.“ Es gab Applaus. Ich habe gesagt, es sei doch egal, welche Rasse ein Hund sei, alle Rassen seien gleich wert, egal woher sie kommen. Wieder Applaus.

Und dann habe ich gesagt, dass das auch für Menschen gilt und dass die Hirnverbrannten von der Pegida nicht alle Rassen aufnehmen wollten. Wir nehmen Hunde aus der ganzen Welt auf, auch aus Rumänien – wo denn der Unterschied zu den Menschen wäre. Das war, als hätte ich was Falsches gesagt. Es war mucksmäuschenstill. Als ob man eine Stecknadel fallen hören könnte. Die Atmosphäre war beängstigend.

www.martin-ruetter-live.de

